

dieser Phase als »eine politisch-gesellschaftliche Ausdrucksform des Kleinbürgers« verstanden. Hier gelingt es Brederlow, an die Forschungen von J. Droz, C. Holden und Günther Kolbe anzuknüpfen und sie in fruchtbarer Weise weiterzuführen. Mit Hilfe der von ihm herangezogenen Materialien (als besonders aussagefähig erwiesen sich wiederum die Polizeiberichte) vermag Brederlow seine These zu belegen, daß die freireligiöse Bewegung »eine besondere Form sozialen Protestes der städtischen unteren Mittel- und Unterschichten dar[stellt], motiviert durch die Erfahrung sozialer Desintegration als Folge des rapiden gesellschaftlichen Wandels« (S. 81). Auch seine Annahme von der unterschiedlichen Interessenlage von Bürgertum und Kleinbürgertum und Unterschichten erfährt durch das Material eine Bestätigung. Obgleich die eingangs erwähnte methodische Schwäche manche Partien der Studie beeinträchtigt und obgleich der Verfasser neuere einschlägige Literatur übersehen hat, kann die Arbeit durchaus als ein gelungener Beitrag zur Erforschung des Vormärz und der 48er Revolution gewertet werden. Es wäre zu wünschen, daß sie zu weiteren Fallstudien dieser Art anregt.

Annette Kuhn

Peter N. Stearns, *The Revolutions of 1848 (= Revolutions in the Modern World)*, Weidenfeld & Nicolson, London 1974, VIII, 278 S., Ln., £ 3.95.

In dieser komparativen Studie analysiert der Autor, Professor an der Carnegie-Mellon University in Pittsburgh und Herausgeber des *Journal of Social History*, unter sozialgeschichtlichen Fragestellungen nicht nur die wichtigsten Revolutionen des Jahres 1848, die in Frankreich, Deutschland, Italien und der Habsburgermonarchie, wengleich diese naturgemäß im Zentrum der Untersuchung stehen, sondern widmet sein Augenmerk auch den übrigen Ländern Europas. Denn im Gegensatz zu den vorhergehenden Revolutionen, die jeweils auf wenige Länder beschränkt blieben, handelte es sich 1848 um ein gesamteuropäisches Phänomen, das mit Ausnahme Rußlands und Spaniens alle größeren Länder Europas betraf. Außer den bereits angeführten Ländern mit ausgesprochen revolutionären Entwicklungen gab es Bewegungen beträchtlichen Ausmaßes in der Schweiz, Dänemark, Rumänien, Polen und Irland, und England erlebte immerhin die letzte Welle der Chartistenbewegung.

Wengleich Stearns bemüht ist, die Gemeinsamkeit der europäischen Revolutionen des Jahres 1848 herauszuarbeiten und durch einen Vergleich seiner Ergebnisse mit den Revolutionen von 1789, 1830 und 1917 (und, weiter zurückgreifend, mit dem Bauernkrieg von 1525) einen Beitrag zu einer Revolutionstypologie zu leisten, sucht er doch der Gefahr der unzulässigen Generalisierung zu entgehen und die Revolution in jedem einzelnen Land in ihrem speziellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kontext zu analysieren. Er stützt sich dabei nach Ausweis seiner rasonierenden Bibliographie (S. 251–262), wie bei einer komparatistischen Arbeit dieser Größenordnung auch kaum anders möglich, ausschließlich auf gedrucktes Material, vorwiegend aus dem englischen Sprachbereich.

Im ersten Teil (S. 11–68) untersucht der Autor die Ursachen der Revolutionen. Hier arbeitet er drei Komplexe heraus: Zum ersten sah sich die wichtigste Protestgruppe in den Städten, die Handwerkerschaft, durch die Folgen der Industrialisierung in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und materieller Sicherheit bedroht, während die Landbevölkerung vor 1848 besonders durch das enorme Bevölkerungswachstum und durch die Probleme einer sich rapide wandelnden ländlichen Wirtschaft beunruhigt wurde. Ausgelöst wurden die Revolutionen dann durch die zweijährige schwere Wirtschaftskrise der Jahre 1846/47, nach denen der darauffolgende Winter eine gewisse Erholung gebracht hatte. Stearns weist darauf hin, daß auch 1789 und 1830 die Revolution während des wirtschaftlichen Aufschwungs nach einer schweren Krise ausgebrochen sei. Aber die Unterschichten alleine machten, wie der Autor hervorhebt, noch keine Revolution. Der Anstoß, der vom städtischen Krawall zur Revolution führte, kam (2.) von der Mittelklasse, aber weniger von

den Geschäftsleuten, die zwar Reformen, aber auf keinen Fall unsichere Verhältnisse mit den entsprechenden wirtschaftlichen Folgen wollten, als vielmehr von den Intellektuellen (Juristen, Ärzte, Journalisten, Lehrer), die den wirtschaftlichen Erfolg der Kaufleute in politische Forderungen ummünzten und durchaus geneigt waren, eine Revolution zwar nicht anzuzetteln, aber doch in ihrem Sinne zu benutzen. Zum dritten wurden die Revolutionen vorbereitet durch verschiedene politische Theorien, die auch ihren Verlauf bestimmten: Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus. Entscheidend für den Ausbruch der Revolutionen war jedoch die Schwäche der politischen Eliten, die, beeinflusst von der Aura der Revolution von 1789, schnell nachgaben, sobald sie mit revolutionären Phänomenen im eigenen Land konfrontiert wurden, und dadurch den Druck von unten noch verstärkten (Ausnahmen: Rußland und England).

Im zweiten Teil (S. 69–166) untersucht Stearns den Ausbruch der Revolution in Frankreich, das eine Katalysatorfunktion eingenommen habe, im Habsburgerreich mit Zentrum in Wien (Zusammenarbeit von Studenten und Arbeitern!) und den nationalistischen Aufständen in Ungarn und Böhmen, in Italien, einer Mischung aus Revolte und Militäraktion (beherrschendes Thema: Nationalismus) und in Deutschland (unter dem treffenden Titel »Talk and Revolution«).

Der dritte Teil (S. 167–222) verfolgt knapp den Einfluß der Revolutionen auf die Entwicklung Ostmitteleuropas, die Ausarbeitung des Marxismus, die Stellung des europäischen Judentums sowie die Herausbildung der Frauenbewegung, sodann etwas ausführlicher die unmittelbaren Nachwirkungen der Revolutionen auf die wichtigsten betroffenen Staaten bis 1850/51.

Im vierten Teil zieht Stearns Bilanz (S. 223–250): Die Niederlage der 48er Revolutionen in weniger als einem Jahr (in Ungarn und Italien etwas später) hatte mehrere gemeinsame Gründe. Ein Erfolg wäre nur möglich gewesen, wenn die liberalen Führer der Revolution über ihren eigenen Schatten gesprungen wären, ihre Mentalität und ihre Interessen verleugnet hätten, trotz der bestehenden sozialen Gegensätze eine Allianz mit den städtischen Unterschichten geschlossen und das bäuerliche Protestpotential – was ohne Interessenkonflikte möglich gewesen wäre – ausgenutzt hätten, zudem an die Bildung eigener Streitkräfte herangegangen wären. Im Gegensatz zu 1789 wurde der Klassenantagonismus zu früh artikuliert und hat überall die Revolution paralyisiert, während der Gegensatz der Liberalen zu den Aristokraten nicht zu einem Klassenkonflikt herangewachsen ist. Das Dilemma der Liberalen war ihr Versuch einer politischen Revolution ohne vollständige soziale Revolution. Stearns kommt daher zu dem Ergebnis, die Niederlage der Revolutionen von 1848 sei unvermeidbar gewesen. Dennoch, so betont er, haben sie viele Veränderungen bewirkt: Abgesehen von den konkreten Wandlungen in den einzelnen Staaten, auf die hier nicht einzugehen ist, gehört zu ihren wichtigsten Nachwirkungen, daß vor allem in Mitteleuropa eine ökonomische Modernisierung (mit einigen Modifizierungen in der Sozialstruktur) ohne volle politische Modernisierung vollzogen wurde; das bedeutet nicht, wie der Autor selbst hervorhebt, alle Anomalien des mitteleuropäischen Modernisierungsprozesses auf die 48er Revolutionen zurückführen zu wollen, die ihrerseits selbst Reflex bestehender Trends waren. Außerdem trat nach der Niederlage von 1848 die Klasse, die bisher immer die Führung der Revolutionen gestellt hatte, ins zweite Glied zurück. Die Arbeiterschaft lernte, vermittelt durch die 1848 gewonnenen organisatorischen Erfahrungen vieler ihrer Führer, den Gebrauch differenzierter Protestmethoden und gewöhnte sich anstelle des Barrikadenkampfes an die Druckmittel politischer (sozialistischer) Parteien, an Streiks und Demonstrationen; Stearns warnt allerdings selbst davor, eine zu einfache Kontinuität zwischen 1848 und dem späteren Aufstieg des Sozialismus zu konstruieren.

Wenn auch nicht alle generalisierenden Statements dieser Studie in gleichem Umfange auf alle behandelten Länder zutreffen – Stearns schränkt selbst seine Schlüsse oft ein –, so

dürfte die vorliegende Abhandlung für jeden mit den Revolutionen von 1848 Befassten eine Fülle von Hinweisen und Anregungen enthalten, die für eigene Forschungen heranzuziehen und fruchtbar zu machen sind.

Dieter Dowe

Günter Moltmann, Atlantische Blockpolitik im 19. Jahrhundert. Die Vereinigten Staaten und der deutsche Liberalismus während der Revolution von 1848/49, Droste Verlag, Düsseldorf 1973, 422 S., Ln., 58 DM.

Während es in der Geschichtswissenschaft der USA ein eigenständiges Arbeitsgebiet gibt, das die Geschichte der europäisch-amerikanischen Beziehungen zum Gegenstand hat und die Bezeichnung *Atlantic Community* trägt, werden diese Beziehungen in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Westeuropas, sehr viel weniger systematisch erforscht.

Die Untersuchung des Hamburger Historikers Günter Moltmann versucht hier Lücken zu füllen, indem sie Strukturen transatlantischer Kooperation skizziert, wie sie 1848/49 – allerdings nur kurzfristig – existierten.

Die Studie stellt aber nicht nur ein Kapitel der deutsch-amerikanischen Beziehungen im 19. Jahrhundert dar, sondern ist zugleich als ein Beitrag zur außenpolitischen Geschichte der deutschen Revolution gedacht. Als dritter wichtiger Aspekt kommt hinzu: Die während der Revolution intendierte und ansatzweise auch erfolgte Kooperation zwischen amerikanischen politischen Kräften und deutschen Liberalen wird im Rahmen übernationalen und überkontinentaler ideologischer Frontbildungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts untersucht.

Im ersten Kapitel werden die Bedingungen und Möglichkeiten des Zusammengehens, also insbesondere das amerikanische Deutschlandbild und das deutsche Amerikabild vor der Revolution, analysiert. Wichtig ist dabei, daß die amerikanischen Liberalen wie auch die Mehrzahl der dortigen Demokraten sich mit jenen liberalen Wünschen in Deutschland identifizierten, die auf individuelle Freiheit, föderalistische staatliche Organisation und repräsentative Verfassungen abzielten. Jakobinischer Zentralismus war bei diesen Gruppen verpönt, und so wurde auch die französische Februarrevolution – trotz der seit dem amerikanischen Unabhängigkeitskampf bestehenden großen Sympathien für Frankreich – keineswegs übereinstimmend positiv beurteilt. Dagegen wurden die deutsche Märzrevolution und die freiheitliche Entwicklung, die von ihr auszugehen schien, mit großem Enthusiasmus begrüßt.

In Kapitel 2 wird deutlich gemacht, in welchem Maße die moralische und politische Unterstützung der Regierung wie der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten in der ersten Phase der Revolution die Zuversicht der deutschen Liberalen, aber auch vieler Vertreter der demokratischen Linken stärkte, die sich ebenfalls zum amerikanischen Vorbild bekannte.

Kapitel 3 und 4 handeln von den diplomatischen Kontakten der USA – die USA waren die einzige Großmacht, die die provisorische Zentralgewalt trotz der weiterbestehenden einzelstaatlichen Souveränität offiziell anerkannte – sowie von den deutschen Versuchen, die USA zu militärischer Entwicklungshilfe beim Aufbau einer deutschen Kriegsmarine zu bewegen. Das war gar nicht so realitätsfremd, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Schließlich hatte die US-Flotte 1815 selbständig den Krieg gegen die nordafrikanischen Piratenstaaten geführt und entschieden und seit dieser Zeit fast ständig ein Geschwader im Mittelmeer stationiert. Soweit es hier Weltfremdheit gab, war sie vor allem auf Seiten der Frankfurter Regierungsvertreter und Abgeordneten zu finden, deren Enthusiasmus beim Besuch amerikanischer Marinesachverständiger meist erheblich größer war als die Fähigkeit zur kritischen Durchleuchtung der zu lösenden konkreten Tagesfragen (S. 155).

Im 5. Kapitel wird untersucht, ob und inwieweit ideologisch-politische Bestrebungen von wirtschaftlichen Interessen unterstützt oder behindert wurden. Auf diesem Felde waren es